

Die Evangelische Kaiser-Wilhelm- Gedächtnis-Kirchengemeinde und ihre jüdischen Nachbarn

Eine Spurensuche zwischen 1890 und 1959 / 1967

Pfarrer i. R. Martin Germer, 17.2.2026

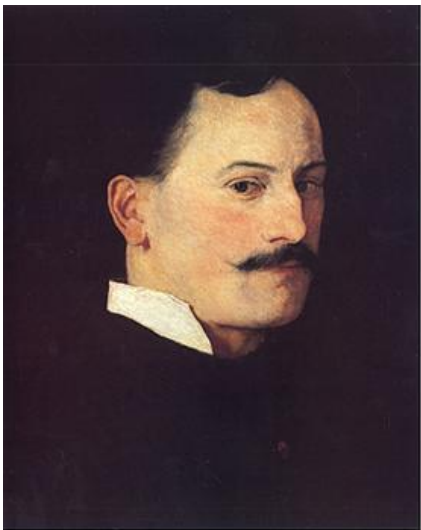
Ein Abend der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Jüdisches Gemeindehaus Berlin, Fasanenstraße

I. Jüdische Nachbarn der neuen Kirche in Berlin W



Erfüllung kaiserlicher Wünsche durch jüdische und ehemals jüdische Bürger:



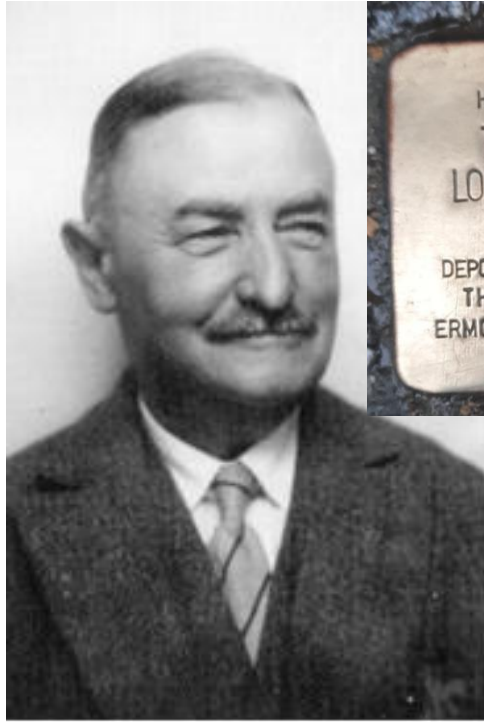
Architekt Franz Schwechten gewinnt für das **Romanische Haus I**, erbaut 1893-1896, Kosten: 1.600.000 Mark, den vermögenden Kunstmaler **Julius Bodenstein** (1847-1932), als Bauherrn: siehe Artikel in: Adolph Kohut: Berühmte Israelitische Männer und Frauen, Leipzig 1900.

Das **Romanische Haus II** (mit Romanischem Café) wird 1900-1901 von **Paul Joseph Liebermann von Wahlendorf** (1861-1930) errichtet, einem Cousin von Max Liebermann. Er und seine Frau Else Esther, geb. Holländer (1876-1943), ließen sich am 3.7.1897 in der Gedächtniskirche taufen. Taufzeuge war Graf Andreas von Bernstorff, Reichstagsmitglied.



1	Paul Joseph	24. 2. 1861.	Julius Liebermann v. Wahlendorf	not. Regenten. Nr. 10	3. 7. 1897	Nr. 398	Herr Wirtl. Of. Ober-Reg. Rat Graf von Bernstorff	fi
1	Else Esther	9. 9. 1876.	Liebermann v. Wahlendorf geb. Holländer	not. Regenten. Nr. 10	3. 7. 1897	Nr. 399	Herr Wirtl. Of. Ober-Reg. Rat Graf von Bernstorff	fi

Jüdische Nachbarschaft des Pfarr- und Gemeindehauses von 1898



Theodor Loewenthal (1861-1938): Mit 13 Jahren von Karlsbad nach Berlin gekommen, Fleischerlehre bei Onkel. 1898 baut er Haus mit Wurst-Manufaktur und Verkaufsgeschäft gegenüber Gemeindehaus. Vier Kinder. 1938 zum Verkauf genötigt, Umzug in „Judenhaus“ am Bayerischen Platz. 1942 Deportation nach Theresienstadt, dort Tod.

Thekla Skorra, geb. Gottliebson (1866-1943). Dichterin u. Schriftstellerin, wohnte 1915 bis mind. 1938 im Gemeindehaus

Spendenbeitrag jüdischer Bürger zum Bau der Kirche: 19.000 Mark – von 3,5 Millionen bis 1897.

Dagegen wird aus dem Umfeld von **Adolf Stoecker** polemisiert. „Das Volk“, 17.5.1893: „Ob wohl der alte Kaiser damit einverstanden wäre, dass die Juden die zu seinem Gedächtnis errichtete evangelische Kirche mit bauen helfen?“



Namentlich angegriffen:
Geh. Kommerzienrat
Ludwig Max Goldberger
(1848-1913); Mitbegründer der Dresdener Bank und 1891-1901 Präsident des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller. Mitglied der „Gesellschaft der Freunde“

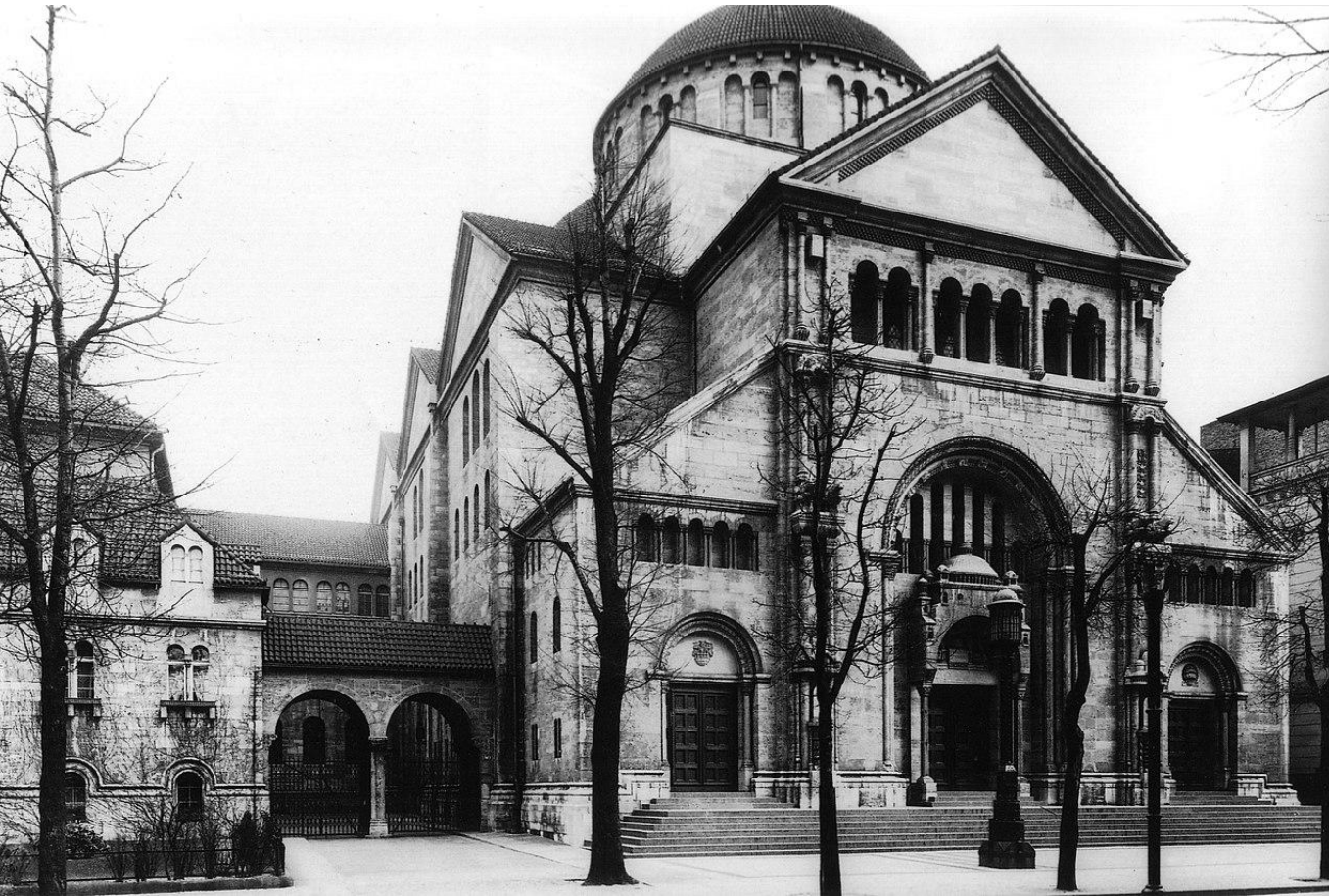
und Erster Vorsitzender des deutschen Zweigs der „Alliance Israélite Universelle“.



Ungewöhnliche Wendung:
Der Autor des Berichts in „Das Volk“, **Hellmut von Gerlach** (1866-1935), wird 1903 freisinniger Reichstagsabgeordneter und insbesondere in der Weimarer Republik zu einem publizistischen **Vorkämpfer gegen Nationalismus, Militarismus und Antisemitismus**, für dt.-französische Verständigung.



II. Die Kirche (1891-1895) und die Synagoge (1910-1912) im neuen Berliner Westen

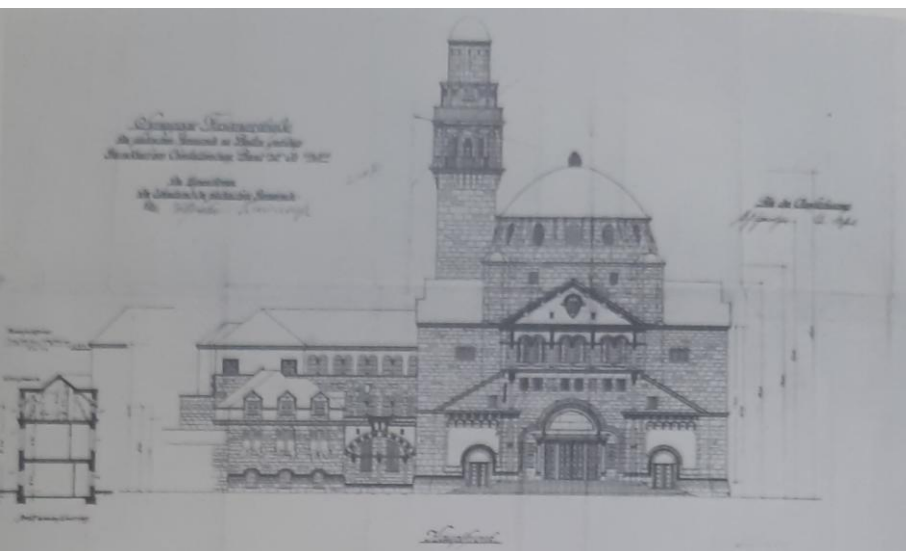




Gemeindesynagoge Fasanenstraße

- Architekt Ehrenfried Hessel
- Einweihung 26.8.1912
- Liberale „Synagoge des Westens“ und Schulgebäude
- Fasanenstraße 79-80, zw. Kurfürstendamm und Kantstraße
- Bei der Einweihung, in Vertretung des erkrankten Kaisers, sein Generaladjutant, Generaloberst von Kessel; Unterstaatssekretär Hermann von Chappuis, Ministerium der geistl. Angelegenheiten (ab 1921 im GKR KWG); der Oberbürgermeister von Berlin, Wermuth, und der Bürgermeister von Charlottenburg, Matting; „Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit“ und viele andere.

Besuch von Kaiser Wilhelm II. am 31.10.1912



Festpredigt Rabbiner Dr. Hochfeld:

„Man solle sich hier immer wieder bewusst werden, dass die verschiedenen Glauben sich nur durch Äußerlichkeiten voneinander unterscheiden, man solle auch die Andersgläubigen in sein Gebet einschließen, um der Menschenliebe willen.“





- 930 Männer-, 1035 Frauenplätze
- Orgel mit 65 Registern
- Glasmosaiken Fa. Puhl & Wagner, Entwurf August Unger
- Ausmalung Julius Bodenstein
- Trausaal mit Kadiner Kacheln, Geschenk Wilhelms II.
- Mose-Statue im Vorhof



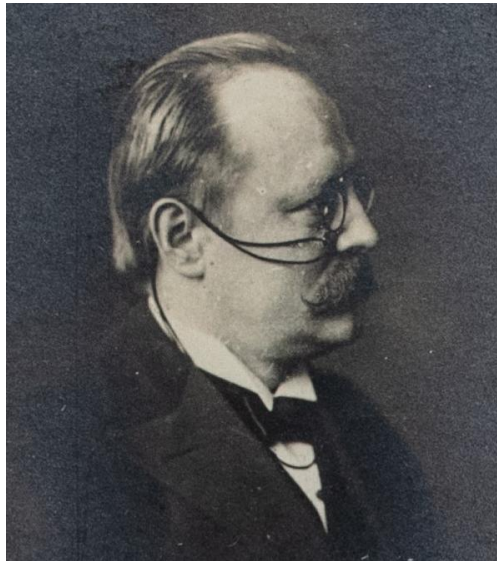
III. Immanuel Heyn und Walther Nithack-Stahn : Zwei frühe Stimmen des Dialogs. Dazu ein Foto.



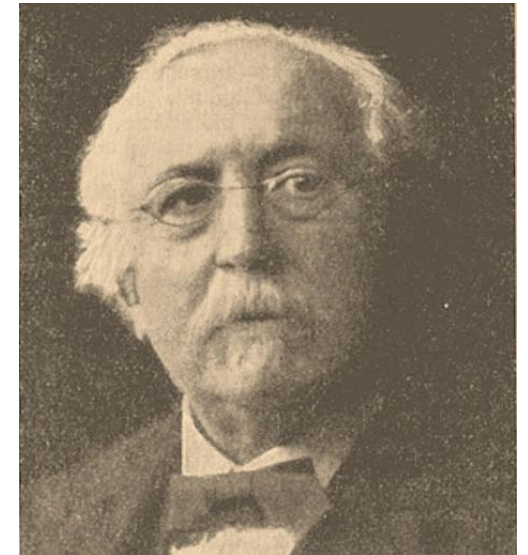
Immanuel Heyn (1859-1919), 1912-1919 Pfarrer an der Gedächtniskirche:
Vortrag „**Die Entwicklung und bleibende Bedeutung der jüdischen Religion**“,
gehalten am 12.4.1913 in Wien beim Verein zur Abwehr des Antisemitismus:

Angesichts dessen, was die Menschheit der jüdischen Religion verdankt und woran diese das Christentum erinnern kann, ist der Antisemitismus im 19. und im 20. Jahrhundert für Heyn eine „Schmach“.

Nithack-Stahn wirbt für
*positive Toleranz und
Miteinander von
Konfessionen und
Religionen.*



Walther Nithack-Stahn
(1866-1942), 1906-1929 Pfarrer
an der Gedächtniskirche:
Vortrag „**Was eint die
Konfessionen?**“,
gehalten am 9.6.1917 im
Religionsgespräch mit
Hermann Cohen (1842-1918)
in der Freien Wissenschaftlichen
Vereinigung an der Universität Berlin



Cohen sieht ein fundamentales Problem in der Bevorzugung von zum Christentum konvertierten ehemaligen Juden in Staat und Gesellschaft und regt an, dass Evangelische Kirche im Festhalten am Judentum bestärken soll.



Hermann Lisco (1850-1923), Wirklich Geheimer Oberjustizrat, 1907-1909 Präsident des Kammergerichts Berlin, 1909-1917 Staatssekretär (= Minister) für Justiz, 1922-1923 Präsident des Evangelischen Bundes; 1903-1909 im Gemeindegemeinderat und auch als stellvertretender Vorsitzender im Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

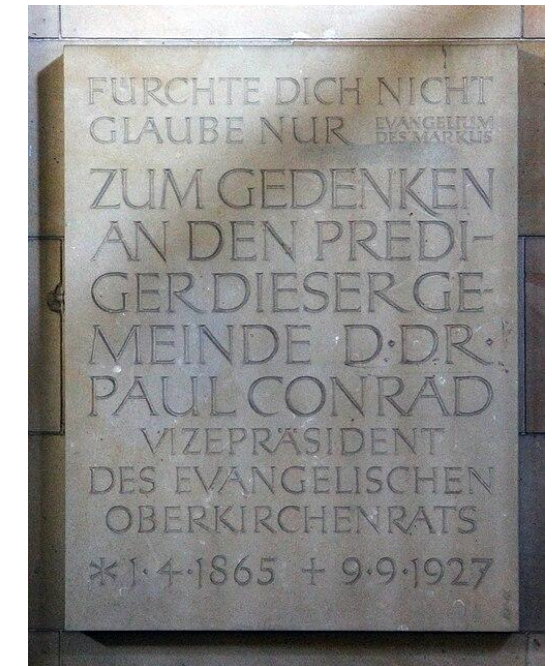
Sohn des dezidiert liberalen Theologen **Gustav Lisco** (1819-1887); dieser war 1880 Mitunterzeichner der „**Notablen-Erklärung**“ gegen das Schüren des Antisemitismus durch die „Berliner Bewegung“ um Stoecker, Treitschke u. a.

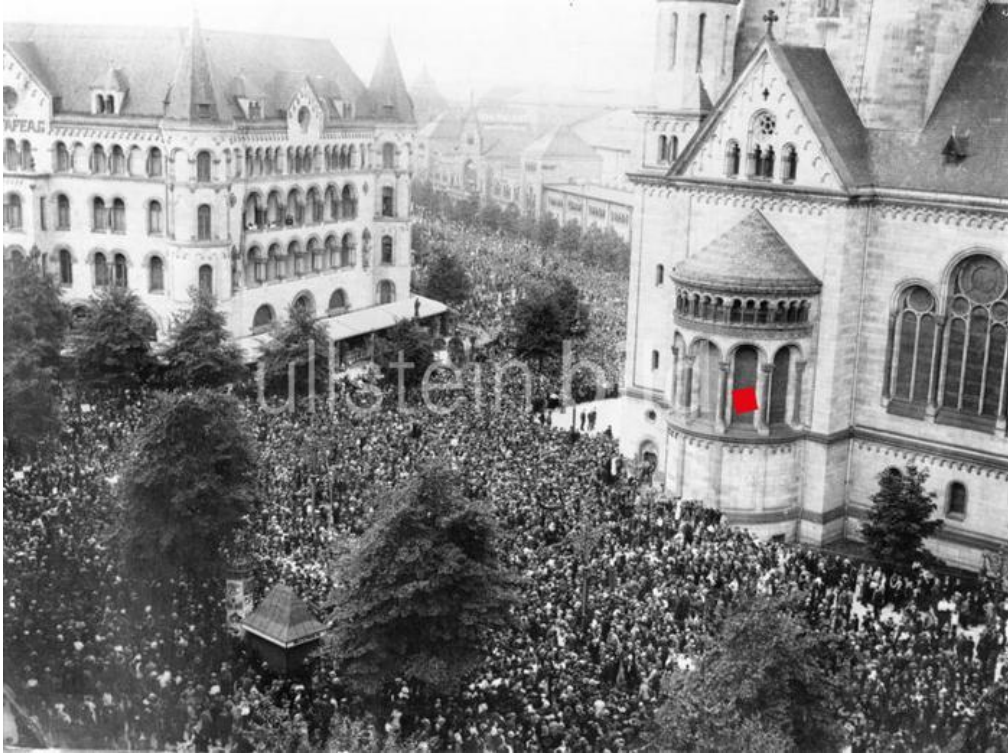
H. Lisco war Onkel des späteren Pfarrers der Gedächtniskirche, Gerhard Jacobi.

Noch unerforscht

Paul Conrad (1865-1927), 1910-1925 Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, danach Geistlicher Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union.

Wortmächtiger Prediger und Autor;
Leben und Wirken noch unerforscht





Ein Foto wirft Fragen auf.

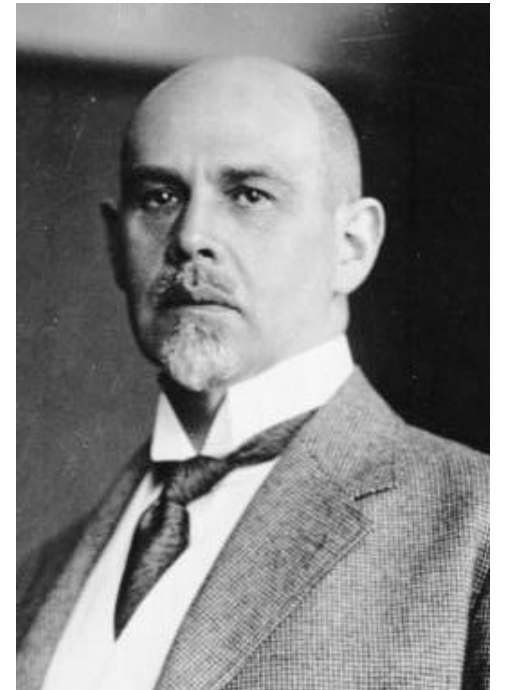
Trauer- und Protestkundgebungen an 4.7.1922 **nach der Ermordung von Außenminister Walther Rathenau** (24.6.1922). Hunderttausende auf den Straßen.

Der Vorplatz der Gedächtniskirche ist leer.

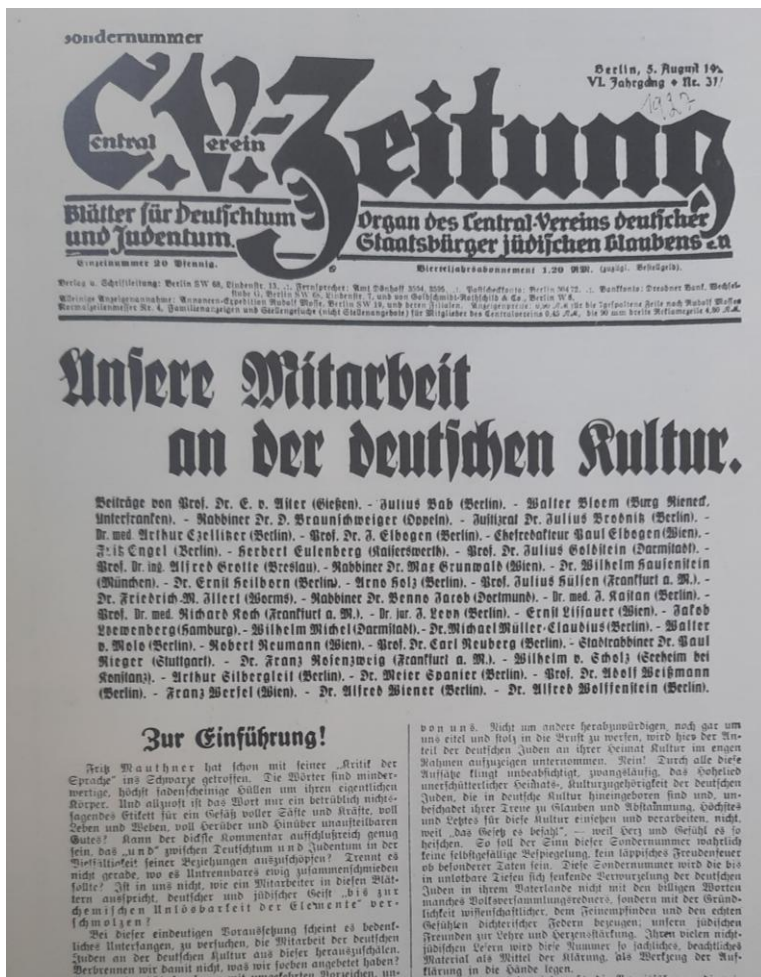
Was könnte das bedeuten?

Aus einem Brief von Walther Rathenau, 12.12.1917, an Gertrud von Hindenburg:

„Wenn auch ich und meine Vorfahren nach besten Kräften unserem Lande gedient haben, so bin ich, wie Ihnen bekannt sein dürfte, als Jude Bürger zweiter Klasse. Ich könnte nicht politischer Beamter werden, nicht einmal in Friedenszeiten Leutnant. Durch einen Glaubenswechsel hätte ich mich der Benachteiligung entziehen können, doch hätte ich hierdurch nach meiner Überzeugung dem von den herrschenden Klassen begangenen Rechtsbruch Vorschub geleistet.“



IV. Jüdisches Leben in Berlin und im Berliner Westen – um Kurfürstendamm und Gedächtniskirche herum



Politik und Wirtschaft: Walther Rathenau, Rudolf Hilferding, Hugo Haase, Paul Hirsch, Hugo Preuss, James Simon, Adolf Jandorf, Carl Fürstenberg

Wissenschaft und Medizin: Albert Einstein, Fritz Haber, Paul Ehrlich, Hermann Cohen, Ernst Cassirer

Bühne und Film: Max Reinhardt, Alfred Kerr, Otto Brahm, Ludwig Barnay, Elisabeth Bergner, Fritz Kortner, Fritzi Massary, Max Pallenberg, Paul Graetz, Rudolf Nelson, Friedrich Hollaender, Walter Mehring

Musik: Leo Blech, Bruno Walter, Otto Klemperer, Kurt Weill, Rudolf Serkin, Fritz Kreisler

Literatur: Else Lasker-Schüler, Franz Werfel, Jakob Wassermann, Franz Hessel, Erich Mühsam, Alfred Döblin, Siegfried Jacobsohn, Paul Cassirer, Kurt Tucholsky, Egon Erwin Kisch, Mascha Kaléko, Samuel Fischer, Leopold Ullstein

Malerei: Max Liebermann, Lesser Ury, Julius Bodenstein, Emil Orlik

Architektur: Erich Mendelsohn, Oskar Kaufmann, Ossip Klarwein



Rabbiner Leo Baeck
(1873-1956)

Jüdischer Anteil an der Gesamtbevölkerung

Berlinerinnen und Berliner mit jüdischer Religionszugehörigkeit 1933: **In Berlin insgesamt: 160.564** (= 3,8 %).
1895 waren es 65.611 jüdische Bürgerinnen und Bürger. Deutsches Reich 1933 insgesamt: 499.682 (= 0,77 %).

Davon	In Wilmersdorf :	26.607 (= 13,54 %)
	in Charlottenburg:	27.013 (= 7,93 %)
	In Schöneberg:	16.261 (= 7,35 %)
	In Mitte:	24.425 (= 9,18 %)
	In Prenzlauer Berg:	18.051 (= 5,77 %)

Im Gebiet am **Kurfürstendamm** waren schon 1910 unter rund 36.000 Bewohnerinnen und Bewohnern **23 Prozent** als „Israeliten“ gezählt worden. In Wilmersdorf lebten da 10.000 jüdische Menschen.

Selbstorganisation der jüdischen Gemeinde zu Berlin

1927 gibt es **elf große Gemeindesynagogen**, davon sechs nach altem Ritus; dazu **viele Privatsynagogen**.

Im Berliner Westen gibt es neben der Synagoge Fasanenstraße Synagogen in der Pestalozzistraße, in der Joachimsthaler und in der Münchener Straße, in der Moabiter Levetzowstraße und in der Lützowstraße.
Zu hohen Feiertagen werden außerdem Säle angemietet, u. a. das Wilmersdorfer Atrium-Kino (2000 Plätze).
1930 kommt die große Synagoge in der Wilmersdorfer Prinzregentenstraße hinzu.

Die jüdische Gemeinde betreibt **Schulen, Waisenhäuser**, ein **Krankenhaus**, mehrere **Altersheime** sowie **Friedhöfe**. Sie unterstützt in sozialen Notlagen und bei der Auswanderung.

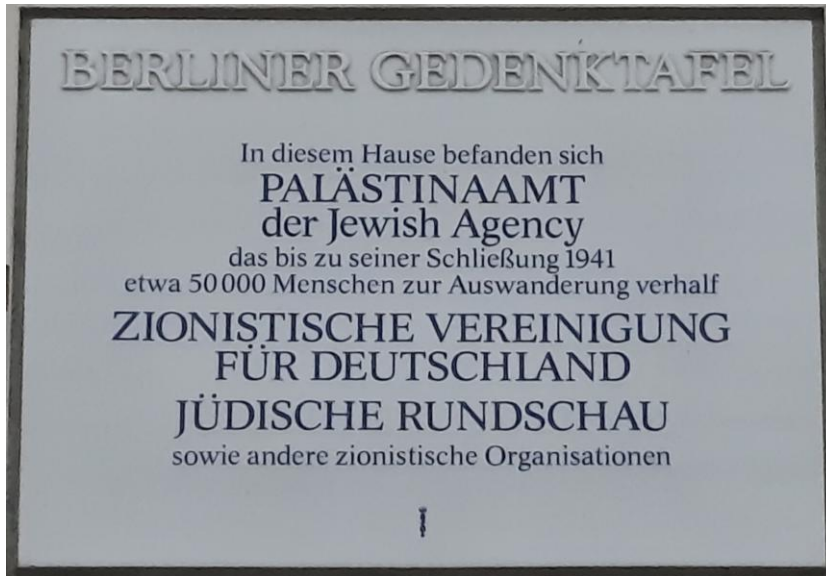
Dazu existiert ein **vielfältiges Vereinswesen**: schon im Jahr 1900 in Berlin 200 Vereine mit jüdischem Charakter.

Zentren der jüdischen Selbstorganisation im Umfeld der Gedächtniskirche

Haus der zionistischen Organisationen

Zionistische Vereinigung gegr. 1897;
Haus seit **1924** als Zentrale der
Zionisten in Deutschland

Meineckestraße 10

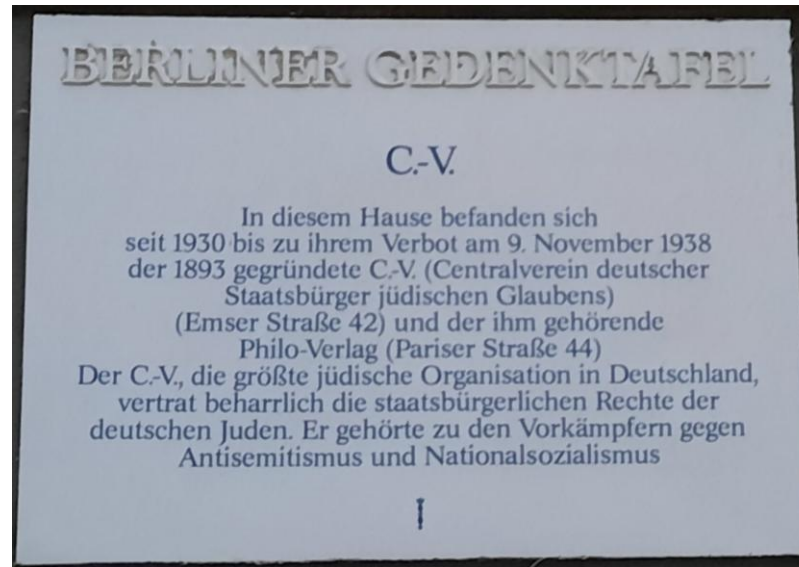


Hier auch **Makkabi**, der Dachverband
Jüdischer Sportvereine, gegr. 1898

Centralverein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens

gegründet 1893 als Reaktion auf den
erstarkenden Antisemitismus;
wichtig: Rechtsschutz. Hier seit **1930**

Emser Straße 41, am Ludwigkirchplatz

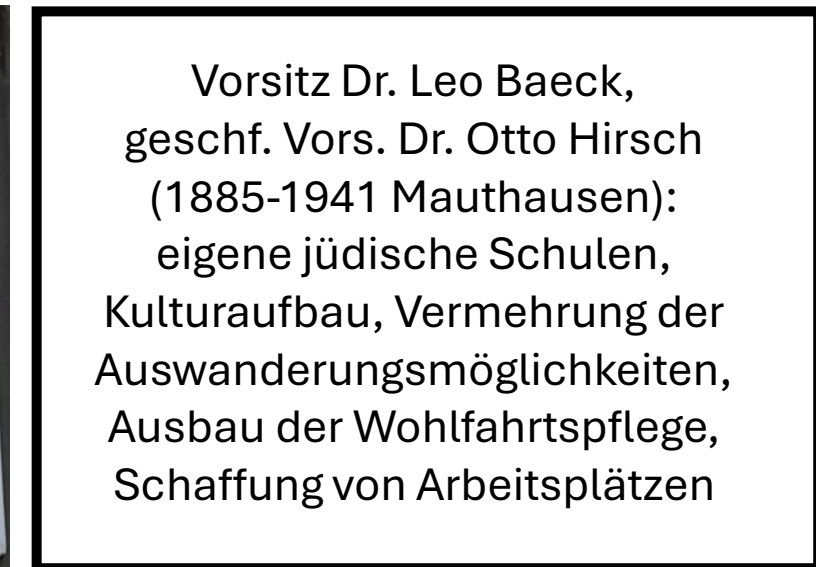


Verbunden mit der 1872 gegründeten
**Hochschule für die Wissenschaft
des Judentums**, Tucholskystr. 9

Reichsvertretung der deutschen Juden

gegründet
17.9.1933, erstmalig als einheitliche
repräsentative Instanz, getr. von C.-V.
u. Zionist. Vereinigung; Haus seit **1928**

Kantstraße 158, nahe Joachimsth. Str.



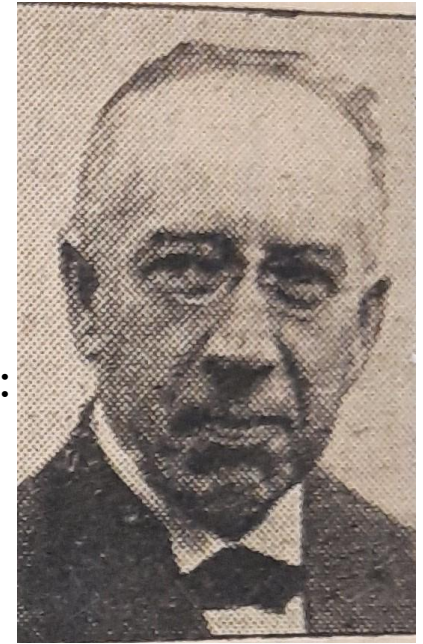
Hier auch **Jüdischer Frauenbund**
und **Kinder- und Jugend-Alijah**

V. Unübersehbar: Offener Antisemitismus an der und um die Gedächtniskirche herum

15.12.1929: Dr. Constantin Schöning, Jurist, Hauptmann a. D., seit 1928 Mitglied der Gemeindevertretung, über ein anderes Mitglied dieses Gremiums, den Chemiker **Prof. Dr. Willy Marckwaldt**: Dessen Kritik an Schönings Agieren bestätige „die Bedeutung der völkischen Bestrebungen, die dahin gehen, den Einfluss der jüdischen Rasse – wobei der nachfolgende Übertritt zum Christentum keine Rolle spielt – in unserm Volk nicht überhand werden zu lassen.“

12.9.1931, Rosch ha-Schana, „Kurfürstendamm-Krawall“: 500-1000 Jugendliche und SA-Leute aus ganz Berlin versammeln sich auf dem Kurfürstendamm an der Gedächtniskirche und ziehen um 20.45 Uhr los, prügeln auf die Menschen ein, die aus dem Neujahrsgottesdienst in der Synagoge Fasanenstraße kommen, und auf weitere Menschen, die sie für jüdisch halten.

13.11.1932: Aufgrund eines Wahlabkommens erhalten die nationalsozialistischen „**Deutschen Christen**“ bzw. erklärte Sympathisanten **60 % der Sitze** in Gemeindegemeinderat und Gemeindevertretung. Aus der ersten Erklärung der DC-Ortsgruppe: „Erst bringen wir unsere Kinder und die Menschen unter den Kanzeln in die fremdartige Lebens- und Glaubenshaltung des jüdischen Volkes und dürfen uns dann nicht wundern, wenn unser Volk, der artgemäßen Glaubenshaltung entwöhnt, die Antwort Gottes nicht versteht und das Evangelium nicht ernst nimmt.“



*Pfarrer Georg Hauk
(1882-1938)*

VI. Gegenpositionen

- 30.1.1933 Hitler zum Reichskanzler ernannt
- 27.2.1933 Reichstagsbrand
- 28.2.1933 Reichstagsbrandverordnung: Grundrechte außer Kraft
- 5.3.1933 Reichstagswahl, 43,9 % für NSDAP
- 22.3.1933 Vaterländischer „Dankgottesdienst“ in der Gedächtniskirche**
- 23.3.1933 Ermächtigungsgesetz
- 1.4.1933 Boykott jüdischer Geschäfte
- 7.4.1933 „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ mit „Arierparagraph“

Dietrich Bonhoeffer: „Die Kirche vor der Judenfrage“

Mitte April, Vortrag in Pfarrerrunde bei Pfarrer Gerhard Jacobi (1891-1971):
„Der Staat, der die christliche Verkündigung gefährdet, verneint sich selbst.“
„Das bedeutet... erstens... die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns... zweitens den **Dienst an den Opfern des Staatshandelns...**, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde angehören... Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern **dem Rad selbst in die Speichen zu fallen...**“

Irmgard Keun am 18.8.1933 an Arnold Strauss: „Ich komme mir vor, als wenn ich mit meiner Schreibmaschine oben auf dem Turm der Gedächtniskirche säße und dankbar sein muss für jedes Wetter, das keinen Wind macht, der mich runterweht.“



11.9.1933: Gründung des Pfarrernotbundes gegen Übernahme des „Arierparagraphen“ in die Kirche

24.8.1933 Brandenburgische Provinzialsynode, **75 % Deutsche Christen**, beschließt **Übernahme des Arierparagraphen** in das kirchliche Recht.

Vergeblicher Widerspruch **Gerhard Jacobi** als Sprecher für „**Evangelium und Kirche**“:
„Eine Übertragung der Grundsätze der staatlichen Gesetze über das Berufsbeamtentum widerspricht dem Wesen der Kirche.“

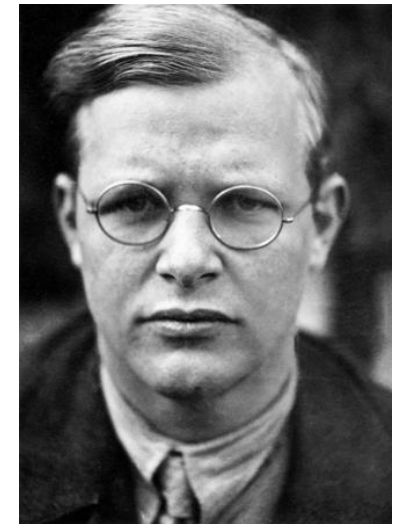
5.9.1933 Preußische Generalsynode beschließt ebenfalls Arierparagraph.

11.9.1933 Pfarrerrunde bei Gerhard Jacobi, ca. 80 Teilnehmende, gründet den „**Pfarrernotbund**“ (vorbereitet u. a. von Bonhoeffer und Niemöller):

„Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bindung an die Hl. Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation... In solcher Verpflichtung bezeuge ich, das eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche geschaffen ist.“

Innerhalb von zwei Wochen **über 2000 Beitrittserklärungen** von Pfarrern aus ganz Deutschland. Damit formiert sich innerkirchliche Opposition.

*Rechts oben: Gerhard Jacobi (1891-1971)
Rechts unten: Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)*



Januar 1934: Predigt und Vortrag von Jacobi mit Folgen

Am 21.1.1934 Predigt Jacobi über „Hauptmann von Kapernaum“: „Glaube ist nur Glaube an den Gott, der in Jesus Christus zu uns kommt“ – als Sohn der Maria, „aus dem wahrhaftigen Menschen dieses unterjochten Volkes“. Alles andere ist „völkische Religiosität, deutsche Religion und dergleichen“. „Die ohne Christus, aufgrund ihres stolzen Menschseins zu Gott zu kommen meinen, werden dort hinausgestoßen, wo Heulen und Zähneklappern ist.“

Nach dem Gottesdienst wütende **Empörung bei nationalsozialistischen Deutschen Christen**, bezeugt u. a. von Marie Elisabeth Lüders und von Jacobis ehemaligem Konfirmanden Joachim Lipschitz. Aussagen wie: „gehört nach Oranienburg“; sein Großvater sei Jude gewesen. Schreiben des DC-Obmanns an Kirchenbehörde: Wenn diese nicht einschritte, „werde man sich zu helfen wissen“.

Am 23.1.1934 Vortrag Jacobi in Lessing-Hochschule, „Der Kampf um die Kirche“: „Die Heilige Schrift sagt, dass Jesus als Jude geboren ist“, als „Glied des jüdischen Volkes“. Dieses sein Menschsein zu negieren, ist „Irrlehre“. „Der Arierparagraph ist eine Irrlehre.“ Mit Bezug auf Römer 9-11: „Nach dem Neuen Testament ist der Jude Träger der Verheißungen Gottes.“ „Der Widerstand gegen die deutsch-christliche Lehre und ihr Kirchenregiment ist Pflicht, die uns geboten ist.“

Am Nachmittag des 24.1.1934 wird Jacobi in seiner Wohnung von SA-Leuten **überfallen und zusammengeschlagen**, mit dem Ruf: „Das ist die Rache“. Seinen nächsten Gottesdienst hält er demonstrativ mit Kopfverband.

September 1935: Keine Unterstützung für Elisabeth Schmitz?

Die Lehrerin **Elisabeth Schmitz** (1893-1977) verkehrte anfangs in der Bekenntnisgemeinde der Gedächtniskirche. Ihre im September 1935 abgeschlossene, 23-seitige **Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“** wurde auf der Dritten Bekenntnissynode der Ev. Kirche der altpreußischen Union in Steglitz nicht behandelt.

Es ist denkbar, aber nicht belegt, dass sie Jacobi, als Präses der Berliner BK und ihr gut bekannten Pfarrer, um Unterstützung gebeten hatte.



Mögliche Verbindungen zum „Büro Grüber“ (1938-1940)

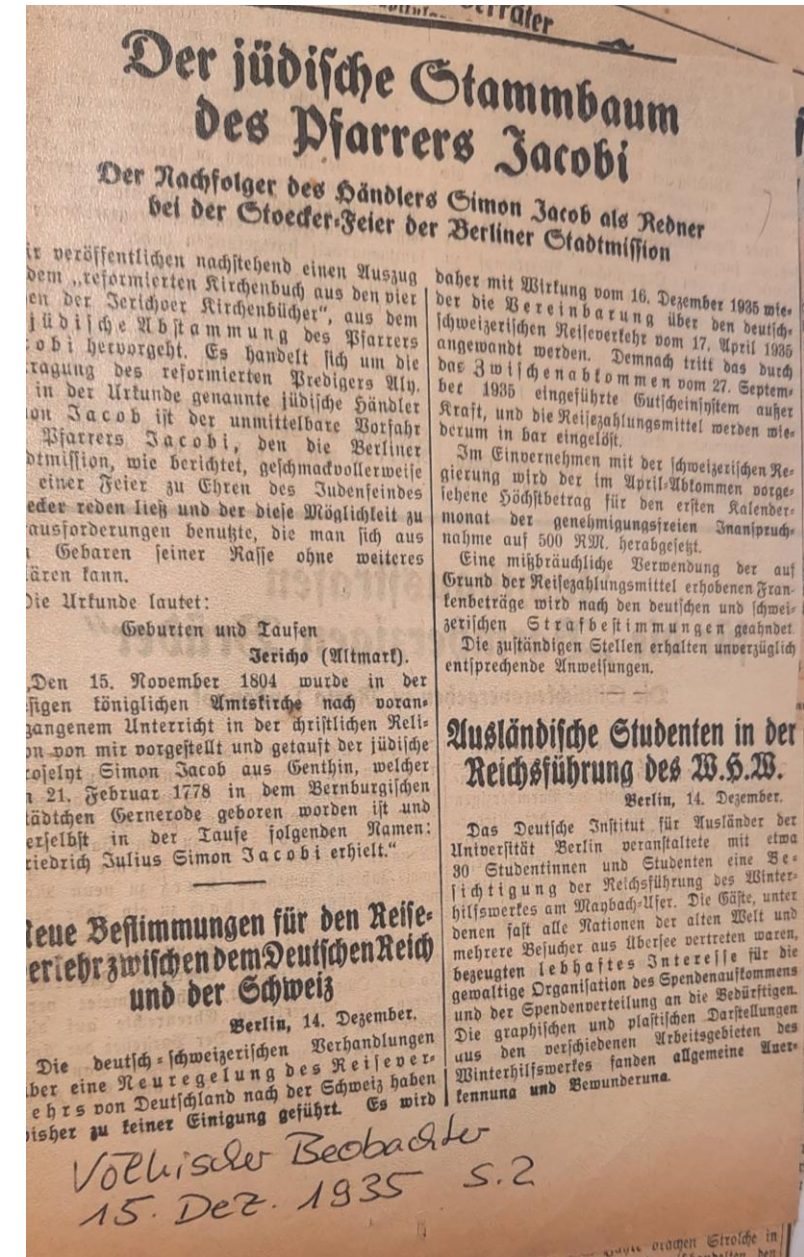
Margarete Grüber (1899-1986), Ehefrau von Pfarrer Heinrich Grüber (1891-1975) erzählt 1983: „Nachdem ihr Mann (am 19.12.1940) verhaftet worden war, besuchte sie sofort der Rabbiner **Leo Baeck**; lange bevor die Freunde aus der Bekennenden Kirche gekommen seien. Dann habe sich immerhin **Gerhard Jacobi**, der an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ebenfalls für rassisch Verfolgte tätig war, um sie gekümmert; auch Hans Böhm, der spätere Propst...“

Ingeborg Jacobson (1915-1942), Chefsekretärin im „Büro Pfarrer Grüber“, Gemeindemitglied der Gedächtniskirche, hatte seit 1934 dem Hausbibelkreis von Jacobis **Vikarin Lic. Elisabeth Zinn** angehört und später den Bibelkreisen bei **Vikarin Helga Zimmermann** und **Pastor Götz Grosch**.

Dezember 1935: Jacobi in der Stoecker-Versammlung

11.12.1935, **Grußwort** als Präses der Bekennenden Kirche in Berlin bei der Feier der Berliner Stadtmission zum **100. Geburtstag von Adolf Stoecker**: „Ich bin überzeugt, dass Stoecker in dem kirchlichen Kampf nicht neutral sein würde. Es ist mir auch selbstverständlich, dass er nicht bei den deutschen Christen stehen würde. Ich bin der Überzeugung, **dass er in den Reihen der Bekennenden Kirche stehen würde.** (...) Ich bin persönlich überzeugt, dass Stoecker heute, am 11. Dezember, nicht noch im Reichskirchenausschuss verbleiben würde.“

- 15.12. 1935 und 12.2.1936 Antisemitische Angriffe auf Jacobi im „Völkischen Beobachter“ und im „Stürmer“
- Neun DC-Gemeindekirchenratsmitglieder fordern Eingreifen des Konsistoriums und drohen Gottesdienststörungen an.
- Unbefristete Zwangsbeurlaubung für Jacobi und Hausarrest über Weihnachten und Neujahr
- Artikel in der New York Times vom 30.12.1935
- Aufhebung der Beurlaubung durch Provinzialkirchenausschuss
- Predigt Jacobi 16.2.1936 mit 2.320 Teilnehmenden, darunter 60 BK-Pfarrer im Talar, über Röm. 8,31-39: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“



Vor der Pogromnacht entstanden: Gebet für den Buß- und Bettag 16.11.1938

Vorbereitet von einem am 5.10.1938 eingesetzten ad hoc-Ausschuss der Landesbruderräte mit Gerhard Jacobi als Einberufer:

**„Nimm dich der Not aller der Juden in unserer Mitte an, die um ihres Blutes willen Menschen-
ehre und Lebensmöglichkeiten verlieren. Hilf, dass keiner an ihnen rachsüchtig handle.**

**Mache uns barmherzig, damit wir Barmherzigkeit erlangen. Insonderheit lass das Band der
Liebe zu denen nicht zerreißen, die mit uns in demselben teuren Glauben stehen und durch
ihn gleich uns deine Kinder sind.**

**Wende allen Jammer und alle Not in unserem ganzen Volke. Steh mit Trost und Hilfe allen
Betrübten und Geängstigten bei. (...) Lass alle unschuldig Gefangenen los und ledig.**

**Stärke denen den Glauben, die keinen Ausweg sehen und in der Versuchung stehen, gegen
deinen Willen Selbstmord zu verüben.**

Mache die Herzen willig und die Hände reich, zu helfen, wo Hilfe Not tut.

Für alle Notleidenden und Bedrängten in unsrem Volke lasset uns zum Herrn beten:

Herr, erbarme dich!“

Es gibt kaum Belege, ob dies Gebet nach der Pogromnacht tatsächlich öffentlich gesprochen wurde. Über die Gottesdienste nach dem 9 und 10. November 1938 an der Gedächtniskirche ist inhaltlich bisher nichts bekannt. Jacobi hielt den 10-Uhr-Gottesdienst am Bußtag 16.11.1938 mit fast 2000 Teilnehmenden; abends bei Pfarrer Schowalter wurden 1.300 gezählt.

VII. Der „jüdische Buchhändler“ und seine christliche Familie. Die Tagebücher von Rosemarie, Kitty und Inge

Das Material für ihre Gemeinden konnten die BK-Pfarrer „bei einem **netten jüdischen Kaufmann namens Streisand**“ abholen lassen, erinnert sich **Käthe Baltzer**, die Leiterin des Büros des Bruderrates der BK.

Hugo Streisand (1877-1955) führt ein wissenschaftliches Antiquariat in der Augsburger Straße und wohnt mit seiner Familie in der Eislebener Straße.

Seine Frau **Erna Maria Streisand**, geb. Dunst gehört zu den sehr engagierten **Ehrenamtlichen der BK-Gemeinde** um Pfarrer Jacobi – u. a. als Leiterin eines Bibelkreises. Sie ist bis zu ihrem Tod Mitte der 1980er-Jahre in der Gemeinde aktiv.

Sein **Sohn Joachim** wird 1937 und seine **Tochter Rosemarie** 1939 von Jacobi konfirmiert. Rosemarie engagiert sich ebenfalls sehr stark in der **BK-Gemeinde**; in den Jahren ab 1940 orientiert sie sich zunehmend nach **Dahlem**.

Familie Streisand gilt nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 als „**privilegierte Mischehe**“.

Ihre engste Freundin **Kitty Fehr**, alle vier Großeltern jüdisch, sie selbst aber evangelisch getauft und ebenfalls von Jacobi konfirmiert, kann mit der Familie am 31.7.1939 nach England emigrieren.



Kitty und Roserie

Rosemarie Streisand, Tagebucheintrag vom 27.3.1939, Gespräche im Bibelkreis

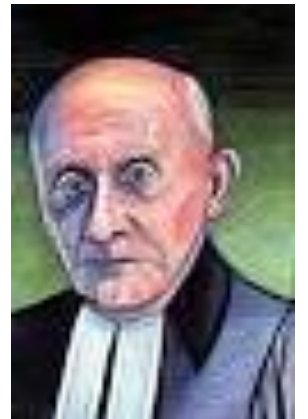
„Wir sprachen über Römer 13, **wenn solche Sachen wie am 10.11.38 vorkommen, ist es keine Obrigkeit mehr.** Man muss zwar noch z. B. Steuern zahlen, aber man darf nie etwas gegen Gottes Gebot tun.“

Rosemarie Streisand besucht regelmäßig Gottesdienste von Pfarrern der Bekennenden Kirche. In der Gedächtniskirche sind dies **Gerhard Jacobi** und Pastor **Götz Grosch**, doch sie fährt oft auch nach Dahlem, insbes. zu **Helmut Gollwitzer**. In Kaulsdorf, am Wohnort ihrer Großeltern, erlebt sie Gottesdienste von **Heinrich Grüber**. Auch **Wilhelm Jannaschs** Gottesdienste im Saal der Goßner-Mission in Friedenau ziehen sie an und bisweilen Gottesdienste von **Adolf Kurtz** in der Zwölf-Apostel-Kirche.

Dies alles sind Pfarrer, die zusammen mit Engagierten am jeweiligen Ort bedrängten jüdischen Menschen beistehen – Getauften und auch nicht Getauften. So auch „Vikarin“ **Helga Zimmermann**.

Diese sagte später: „**Eigentlich lernte ich erst in meinem Kreis mit getauften jüdischen Mädchen, was es heißt, ein ‚Christ‘ zu sein, und dass die ‚Rasse‘ dabei keine Rolle spielt.**“

Ganz links: Helga Zimmermann, später Weckerling, von Rosemarie besonders geschätzt.



Das Schicksal von Hugo Streisand und seiner Verwandtschaft

Hugo Streisand lässt sich am **12. November 1938** von Pastor Götz Grosch **taufen**. Die Taufe geschieht offenbar heimlich, entweder zuhause oder in der Gedächtniskirche, wird nachträglich im Taufbuch der Kirchengemeinde Dahlem eingetragen.



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Dauftende Nr.	Vornamen des Kindes	Tag der Geburt	a. Ob es ehelich oder unehelich b. Ob die Eltern kirchlich getraut	Vor- und Zuname des Vaters auch Stand und Bekenntnis desselben	Zuname der Mutter auch Bekenntnis derselben	Wohnort (Wohnung) der Eltern	Bei welchem Standesamt und unter welcher Nr. ist die Geburt gemeldet	Tag der Taufe	Name des Geistlichen, der es getauft	Namen der Taufpaten
	Hugo Streisand	8. 7. 1877	a) - b) -	Louis Streisand Leinwandhändler	Elisabeth geb. Lohr mutter.	Lilienthal Nr. 4	Grosch 248	12. 11.	Grosch	Leoni Lohr, Joseph, Leoni Louis Streisand

Zum September 1939 muss Hugo Streisand sein **Antiquariat schließen**.

Streisands in der Wohnung lebende Schwester, die Buchhändlerin **Margarethe Streisand** (1882-1942) wird 1941 nach Łódź / Litzmannstadt deportiert und 1942 in Chełmno / Kulmhof ermordet. Seine Schwester **Bianka Hassel** (1880-1945), 1935 von Jacobi getauft, wird 1944 nach Theresienstadt deportiert und stirbt dort 1945. Noch **21 weitere Familienangehörige** wurden Opfer des NS-Regimes. Im März 1943 gehört Hugo Streisand zu den Inhaftierten in der **Rosenstraße**, deren Freilassung ihre nichtjüdischen Ehepartnerinnen erreichen können. Er und seine Frau überleben die NS-Zeit.

Rosemarie (1923-2020) erreicht das Kriegsende als Laborgehilfin. **Joachim** (1920-1980) kommt 1944 in ein Zwangsarbeitslager, kann fliehen und überlebt die letzten Kriegsmonate untergetaucht in Berlin.

Getaufte in KWG mit jüdischen Eltern bzw. einem Elternteil

Pfarrer	Zeitraum	Zahl	Pro Jahr	
Koehler	1896-1910	16	1,1	Gesamtzahl aller Taufen 1896-1943: 16.963
Krummacher	1896-1910	7	0,5	Getaufte mit mindestens einem jüd. Elternteil: 4,3 %
Mauff	1896-1929	89	2,7	Aus der Gesamtzahl von 736:
Nithack-Stahn	1906-1929	175	7,6	Beide Eltern „mosaisch“: 433
Conrad	1910-1925	36	2,4	Lebensalter 11 Jahre und älter: 444
Heyn	1912-1919	68	9,7	244 im Gemeindegebiet, 462 außerhalb
Gentz	1922-1934	35	2,9	119 nach 1932, davon 1933: 42; 1938: 18; 1943: 3
Hauk	1929-1938	30	3,3	Taufzahlen in anderen Gemeinden:
Jacobi	1930-1943	61	4,7	Dahlem 1910-1943: 118; Alt-Wilmddf. 1897-1943: fast 400
Schmidt	1939-1943	6	1,5	Lankwitz 1910-1943: 34, davon 3 Erwachsene
Heidenreich	1942-1943	2	1	In Yad Vashem als deportiert verzeichnet:
Andere / o. A.	1896-1943	204		40, davon 10 in den Jahren ab 1933 getauft
Gesamt	1896-1943	736		5 der Deportierten von Jacobi getauft



VIII. 1945 - Schweigen



Jacobis „Bericht... über die vergangenen 50 Jahre“ mit irritierender Lücke

Am **2.9.1945**, in einer Feierstunde zum Gedenken an die Einweihung der nun zerstörten Kirche 50 Jahre zuvor, erwähnt Pfarrer Gerhard Jacobi die damaligen **Angriffe „einer Partei“ und von „ihren Leuten und der ihr verwandten antisemitischen Presse“** auf die Beteiligung jüdischer Spender an der Finanzierung der Kirche.

Historisch gemeint: die Christlich-soziale Partei von **Adolf Stoecker** Ende des 19. Jahrhunderts.

Hingegen erwähnt er nicht:

- Den Antisemitismus der **Deutschen Christen**, die ab 1932 in der Gemeindeleitung die Mehrheit hatten – und die längst nicht alle von außen in die Gemeinde gekommen waren.
- Die **Pogromnacht** und Zerstörung der nahegelegenen Synagoge am 9.11.1938 sowie den Übergang von der **Entrechtung** jüdischer Menschen zu offener **Gewalt und Verfolgung**.
- Das, was, neben unzähligen anderen, auch **Gemeindemitglieder mit jüdischen Vorfahren** wie die Streisands und die Fehrs und was von ihm getaufte Christen jüdischer Herkunft hatten durchmachen müssen – ggfs. bis hin zu ihrer Ermordung durch das NS-Regime.
- Die Deportation einer Mieterin des Gemeindehauses, **Thekla Skorra** (1866-1943).
- Die gegen ihn selbst gerichteten antisemitischen Angriffe – auch von Mitgliedern des Gemeindegemeinderates.

Die Ruine der Synagoge – „Abenteuerspielplatz“ und „heiliger Ort“

Eva Katsouli, die im Sommer 1945 gegenüber in einer Mansarde des Hauses (gegenüber) ... geboren wurde, erinnert sich sehr intensiv an ihre Kindheit im Schatten der Synagogenruine, die für sie für all das stand, worüber in ihrer Familie nicht gesprochen wurde. **„Ich wusste immer, ich gehörte dorthin, im Gegensatz zu den anderen Kindern**, die gar nicht wussten, was sie taten, wenn sie in den Trümmern herumkletterten“, sagt sie. „So klein ich auch war, so wenig in der eigenen Familie über das Grauen der Nazizeit gesprochen wurde und so unausgesprochen die Weltbilder in den Familien der Kinder der Nachbarschaft waren, **ich erahnte die Grenzen, ohne einen Grund für das Unbehagen zu kennen.**“

Die erste Frau ihres Vaters und dessen Vetter waren als Mitglieder der **jüdischen Widerstandsgruppe Herbert Baum** in Plötzensee hingerichtet worden, die Großmutter 1945 schwer krank aus Theresienstadt zurückgekehrt. Der Vater selbst hatte den Krieg **als sogenanntes U-Boot überlebt**, wobei ihm die Mansarde, in der Eva Katsouli kurz nach Kriegsende geboren wurde, als Versteck gedient hatte. Oft war sie als kleines Mädchen auch ganz allein herüber in die Ruine gegangen, stand dann in dem enormen zerstörten Betsaal, von wo sie durch das Dach mit den zerstörten drei Kuppeln in den Himmel schauen konnte, und sammelte bunte Mosaiksteine aus dem Schutt, bis der Vater ihr eines Tages das Betreten der Synagoge mit den Worten verbot: **„Das ist kein Spielplatz. Das ist ein heiliger Ort.“**

(Esther Slevogt, Das jüdische Gemeindehaus in der Fasanenstraße, 2009)

IX. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und Gedächtniskirche

Neugründung auf Initiative aus den USA; zuerst München, Stuttgart, Wiesbaden, Frankfurt, nach dem Ende der Blockade, am 22.11.1949 auch in Berlin.

Eklat beim Auftakt der „Woche der Brüderlichkeit“ 1.3.1953: **Generalsuperintendent Gerhard Jacobi** unterscheidet in missverständlicher Weise zwischen „Bruderschaft“ derer, die an den gemeinsamen Heiland glauben, und „Brüderlichkeit“ der Christen gegenüber den nicht an Christus Glaubenden – ohne das spezifische Verhältnis zwischen Christen und Juden anzusprechen.



Daraufhin verlässt **Rabbiner Nathan Peter Levinson** (1921-2016) unter Protest den Saal. Jacobi erläutert ihm nachträglich, die Juden seien für ihn in der „Bruderschaft“ mit eingeschlossen. Doch das kommt im Manuskript nicht vor.



Ein Akteur der christlich-jüdischen Begegnung? Im Vorstand als stellvertretender Evangelischer Vorsitzender von 1949 bis 1953 Bankier **Dr. Friedrich Ernst** (1898-1960), Vorsitzender des Verwaltungsrates der Berliner Zentralbank, gehörte zum Umfeld des 20. Juli und war vom Volksgerichtshof zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden; 1954-1957 Mitglied und geschäftsführender Zweiter Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Der Philosoph Günter Anders, am 23. Juni 1953, vor der Ruine des Synagoge:

„Zwischen diesen Ruinen fand ich eben, auf dem Heimweg durch die schon dunkle Fasanenstraße, die Schale eines Gebäudes, die nicht dazugehört, und die ein Sonderdasein führt. Die Zerstörung ist um sechs oder sieben Jahre älter als die der anderen; **der Bau war längst schon Ruine**, als die anderen noch vertrauensvoll und ahnungslos dastanden; und dieses Gebäude ging auf andere Weise zugrunde als sie und von anderer Hand.

Die anderen Ruinen sind Zeugnisse der Strafe; sie ist Zeugnis des Verbrechens. Die anderen zerschlug es von oben; sie ist von innen ausgebrannt. In die anderen *fiel* das Feuer; in ihr wurde es *angelegt*.

Aber als hätte das Verderben, das sechs oder sieben Jahre nach ihrem Tod über die Stadt fegte, es vermieden, die Synagoge, die bereits zerschlagen war, noch einmal zu schlagen, sieht sie nun, verglichen mit den Trümmern rechts und links, beinahe verschont aus; ‚nur‘ hohl, ‚nur‘ nackt, ‚nur‘ ausgeweidet.

Leicht wäre es, sie aufzubauen; aber wozu? Tausend könnte sie fassen, aber wo sind diese Tausend?

Nichtjuden! Dies ist nun eure Synagoge! Macht sie zum Monument der sechs Millionen!“

(Günther Anders, Ruinen heute. 1952/53)

X. 1958 – Die Steine der Synagoge und der Neubau der Kirche

Die Jüdische Gemeinde unter Vorsitz von Heinz Galinski sieht keinen Bedarf für den Wiederaufbau einer Synagoge mit 2000 Plätzen, möchte aber im Westteil Berlins „einen **Treffpunkt zu kultureller Bewahrung, jüdischer Geselligkeit und jüdischer Bildung**“ schaffen, der zugleich „die **Kontakte zur nichtjüdischen Bevölkerung** fördern... und das Verhältnis der Menschen untereinander über den bedrückenden Schatten der Vergangenheit verbessern helfen soll.“ (Festschrift anlässlich der Einweihung der Jüdischen Gemeindehauses).

Senat von Berlin beschließt am 27.8.1957: „Das Grundstück wird der Jüdischen Gemeinde von Berlin unentgeltlich zur Verfügung gestellt, solange das Gebäude von ihr als Gemeindehaus genutzt wird.“ Die Kosten für die Abtragung der alten Ruine und den Neubau des Gemeindezentrums werden vom Senat der Stadt Berlin getragen. **Bruchstücke der alten Synagoge sollen als Mahnsäule und in Gestalt des alten Portals dem Neubau beigegeben werden.**

27.11.1957, Pfarrer Günter Pohl an Senatsbaudirektor Hans Stephan: „Herr Professor Eiermann hat mich noch einmal gebeten, dass ich Ihnen wegen der Steine der jetzt im Abriss befindlichen Synagoge in der Fasanenstraße schreibe. Ihm liegt sehr viel daran, **dass wir für unser Bauvorhaben das Steinmaterial erwerben, falls dafür eine Möglichkeit besteht.**“

28.5.1958 Architekt Egon Eiermann an Pfarrer Pohl: „Wie Sie wissen, soll das Podest, die Sakristei außen, die Umfassungsmauern der Kapelle und des runden Vorbaues der Kapelle mit den Steinen der alten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und, **so weit notwendig, mit den sichergestellten Steinen der Synagoge verkleidet** werden. Hierzu benötigen wir ein Aufmaß des vorhandenen Steinmaterials.“

9.6.1958 Pohl an Eiermann: „Von der Synagoge sind etwa 1000 cbm Steinmaterial zu dem gleichen Lagerplatz (d.h.: wie die 908 cbm von der Kirche) gekommen. Rein rechtlich verfügt der Senat über das Material. Wir sind aber im Kuratorium der Meinung, dass es hier nicht nur um eine Rechtsfrage gehen darf. Darum **haben wir den Senat gebeten, die Leitung der Jüdischen Gemeinde zu fragen**, ob sie mit der beabsichtigten Verwendung ihrer Synagogensteine einverstanden sei. (...) Ist Ihnen bekannt, dass sich die Synagogensteine in Farbe und Qualität von dem Steinmaterial unserer Kirche etwas unterscheiden? “

25.6.1958, Senator Rolf Schwedler an Pohl: „Eine nochmalige Rücksprache mit der Jüdischen Gemeinde wegen der Verwendung der Steine der Synagoge... ergab, dass es der Jüdischen Gemeinde wegen abweichender Meinungen der Theologen nicht angenehm ist, eine offizielle Stellungnahme abzugeben. **Inoffiziell hat sie mich wissen lassen, dass sie Ihnen und mir die Entscheidung freistellt.** Ich bitte Sie deshalb um Mitteilung, ob Sie die Steine für den Neubau... verwenden wollen. Von hier aus bestehen keine Bedenken.“

8.7.1958 Protokoll des Kuratoriums der Stiftung KWGK: „Die Stellungnahme der Jüdischen Gemeinde und besonders des Zentralrates der Juden in Deutschland ist nicht einhellig. **Die orthodoxen Theologen nehmen daran Anstoß...** Das Kuratorium beschließt einstimmig, von den Steinen der Synagoge keinen Gebrauch zu machen.“

12.7.1958 Pohl an Senator Schwedler: „Obwohl die Rechtslage, die den Senat als den rechtmäßig alleinigen Eigentümer herausstellt, uns den Kauf ermöglichte, **möchten wir dennoch... auch die theologischen Hintergründe sehen**, die bei einem Teil der Verantwortlichen der Jüdische Gemeinde die Ausstellung einer uneingeschränkten Erlaubnis verhinderte. **So bitten wir um Verständnis dafür, dass wir... die beim Abriss der Synagoge in der Fasanenstraße anfallenden Steine nicht verwenden möchten.**“

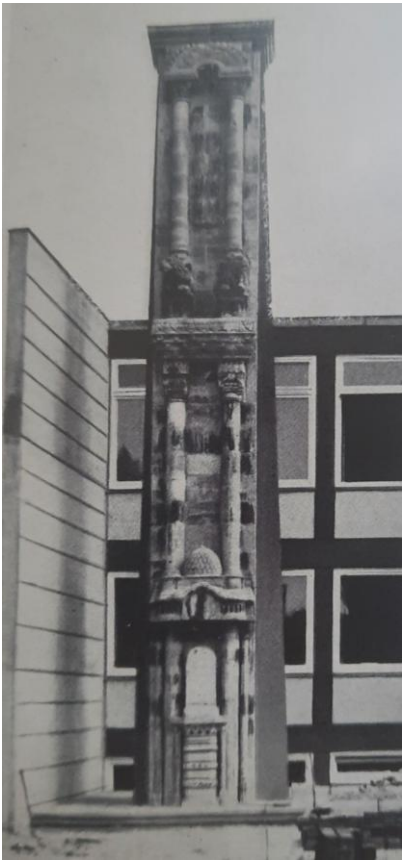
XI. Der Neubau des Jüdischen Gemeindehauses

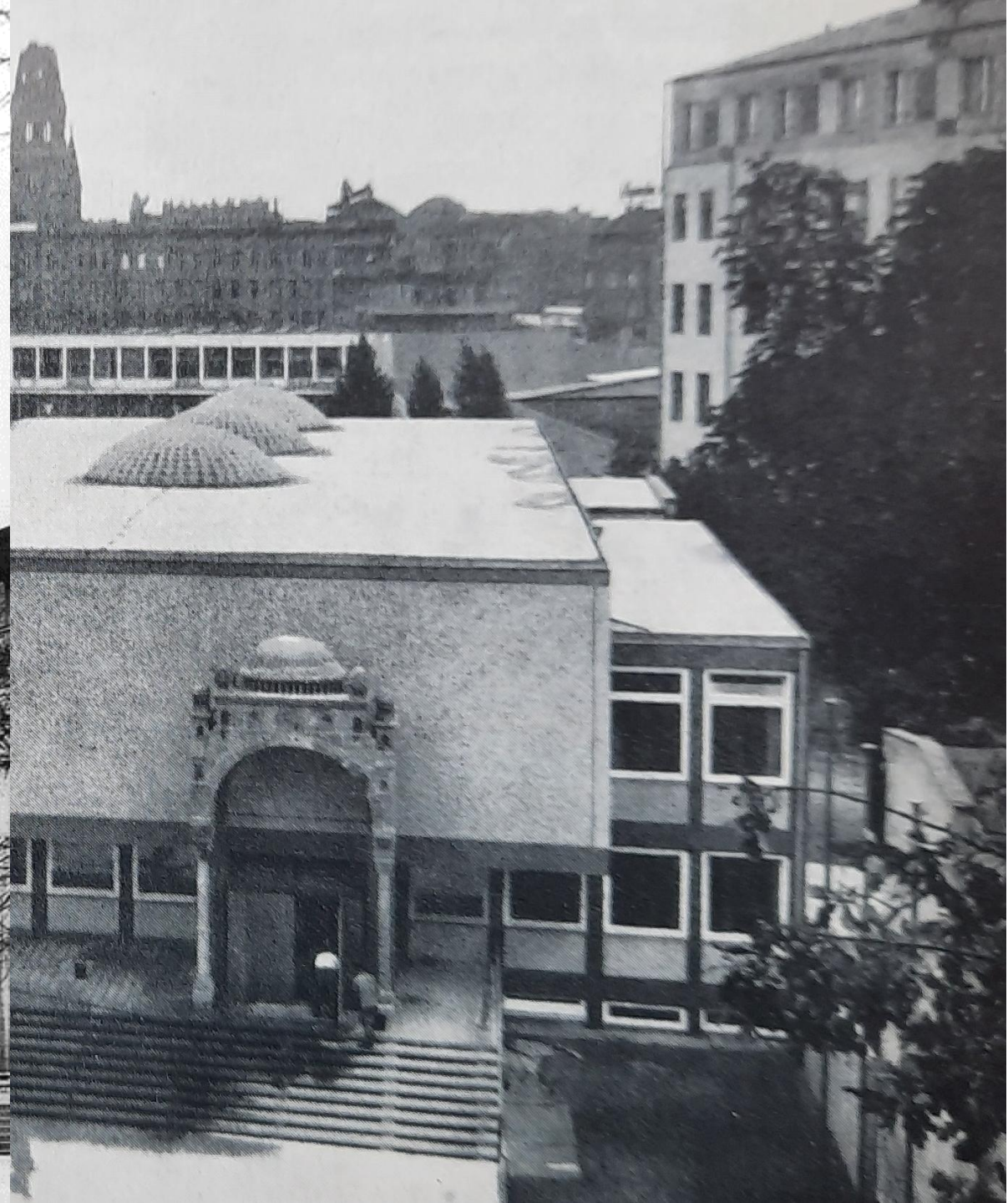


Bei der **Grundsteinlegung** am **10.11.1957**, noch neben der Ruine:

der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, **Heinz Galinski**, der Regierende Bürgermeister **Willy Brandt**, der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, **Ernst Lemmer**, und rechts mit Talar und Stola: **Oberkantor Estrongo Nachama**.

In der Urkunde: „am 19. Jahrestage der Zerstörung des Hauses... Heute umfasst die Jüdische Gemeinde zu Berlin **über 5000 Mitglieder** und ist die größte Jüdische Gemeinde Deutschlands.“





XII. Aus besonderem Anlass: 1967 erster jüdisch-christlicher Gottesdienst in der Gedächtniskirche

Landesrabbiner Nathan Peter Levinson erinnert sich, dass „im **Juni 1967** etwas Bahnbrechendes geschah: Juden und Christen beider Konfessionen fanden sich **zu Beginn des Sechs-Tage-Krieges** zusammen und hielten in der **Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche** einen gemeinsamen jüdisch-christlichen Gottesdienst mit **Fürbitten für das gefährdete Israel** ab. Das geschah spontan anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit,



und von da an fanden bei besonderen Gelegenheiten ähnliche gemeinsame gottesdienstliche Treffen statt, an denen auch orthodoxe Rabbiner... teilnahmen.“



Quellen:

Archiv der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche (AKWGK)

Taufbücher der Kirchengemeinden Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis und Dahlem

Unterlagen aus Nachlass Gerhard Jacobi, im AKWGK

Tagebücher und Briefe von Rosemarie Streisand und von Erna Maria Streisand, im Besitz der Familie; Kopien bzw. Transkription beim Verf.

Helen John, Daring to be. Inge and Kitty's Escape from Nazi Germany, 2025 (Vorabversion von der Verfasserin zur Verfügung gestellt). Dazu Auszüge aus dem Manuskript „Kitty's Diary“.

Deutsche Digitale Bibliothek und <https://collections.fes.de/>: Zeitungsausgaben „Das Volk“ und „Vorwärts“

Hellmut von Gerlach, Von Rechts nach Links, 1937, Neuausgabe 1987

Willy Ritter Liebermann von Wahlendorf, Erinnerungen eines deutschen Juden 1863-1936, 1988

Immanuel Heyn, Die Entwicklung und bleibende Bedeutung der jüdischen Religion (Vortrag, gehalten im Verein zur Abwehr des Antisemitismus in Wien am 12. April 1913), in: Ders., Religion und Politik, 1914, Digitalisat Universität Greifswald: [urn:nbn:de:gbv:9-g-5272164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:9-g-5272164).

Hermann Cohen u. Walther Nithack-Stahn, Was einigt die Konfessionen? Religionsgespräch am 9.6.1917, Bericht und Vorträge in: Protestantenblatt, Beiblätter Nr. 25, 27 u. 28, 23.6.1917, 7. und 14.7.1917

Hans-Walter Krumwiede u. a., Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, IV/2 Neuzeit 1870-1975, 1989

Eberhard Bethge/Renate Bethge/Christian Gremmels, Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben, 1989²

Günther Anders, Ruinen heute. 1952/53, in: Der., Tagebücher und Gedichte, 1985, S. 214 ff.

Literatur:

Katja Baumeister Frenzel (Hg.) u. a., Das Romanische Café im Berlin der 1920er Jahre, 2024

Veronika Bendt, Rolf Bothe, Synagogen in Berlin. Zur Geschichte einer zerstörten Architektur. 2 Bde., 1983

Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer – Theologe – Christ - Zeitgenosse. Eine Biographie, 1983

Anat Feinberg, Die Villa in Berlin. Eine jüdische Familiengeschichte 1924-1934, 2022

Josef Foschepoth, im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 1993

Hildegard Frisius u. a., Evangelisch getauft, als Juden verfolgt. Spurensuche Berliner Kirchengemeinden, 2008;
dort v. a. die Beiträge von Gerhard und Ingeburg Limpach zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde

Vera Frowein-Ziroff, Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Entstehung und Bedeutung, 1982

Manfred Gailus, Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz, 2010

Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, 2001

Barbara Graefe, Eine gespaltene Gemeinde. Anmerkungen zur Kirchengemeinde Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis im Nationalsozialismus, in: Manfred Gailus (Hg.), Kirchengemeinden im Nationalsozialismus. Sieben Beispiele aus Berlin, 1987, S. 153 ff.

Ulrich Werner Grimm (Red.), 50 Jahre im Gespräch. Festschrift 50 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e. V., 1999

Elisabeth C. Gründler, Synagoge Prinzregentenstraße. Herausgegeben von der Evangelischen Auen-Kirchengemeinde Berlin-Wilmersdorf, 2011

Rainer Haubrich, Der Kurfürstendamm. Eine kurze Geschichte des Berliner Boulevards, 2021

Hanno Hochmuth, Berlin – das Rom der Zeitgeschichte, 2024

Hartmut Ludwig, Eberhard Röhm, Evangelisch getauft, als „Juden“ verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus, 2014

Andreas Meier, „Streich diese Predigt durch, wie alle, die ich bis heute gehalten!“ Neu erschlossene Texte von und über Walther Nithack-Stahn (1866–1942), in: Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 125, 2014, S. 30 ff.

Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche 1933 – 1945, Bände 1 bis 4.2, 1990 ff.

Hans-Rainer Sandvoß, „Es wird gebeten, die Gottesdienste zu überwachen“. Religionsgemeinschaften in Berlin zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand von 1933 bis 1945, 2014

Ferdinand Schlingensiepen, Dietrich Bonhoeffer 1906-1945. Eine Biographie, 2005

Rajah Scheepers, (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 2019

Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. Band 1 – Vorgeschichte und Zeit der Illusionen, 1918-1934, 1977, und Band 2 – Das Jahr der Ernüchterung 1934, Barmen und Rom, 1988

Wolfgang See und Rudolf Weckerling (Hg.), Frauen im Kirchenkampf. Beispiele aus der Bekennenden Kirche Berlin-Brandenburg 1933-1945, 1984

H. G. Sellenthin, Jüdisches Gemeindehaus Berlin. Geschichte der Juden in Berlin und des Gebäudes Fasanenstraße 79/80. Festschrift anlässlich der Einweihung der Jüdischen Gemeindehauses, 1959

Esther Slevogt, „Aufgebaut werden durch dich die Trümmer der Vergangenheit“ (Jes. 58,12). Das Jüdische Gemeindehaus in der Fasanenstraße, 2009

Stolperstein-Initiative Charlottenburg-Wilmersdorf, <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/eislebener-str/4/margarete-streisand>; <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/budapester-str/45/else-esther-liebermann-von-wahlendorf>; <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/lietzenburger-str/39/thekla-skorra>

Christoph Strohm, Die Kirchen im Dritten Reich, 2020³

Friedrich Weichert, Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche im geistigen Spannungsfeld ihrer Entstehungszeit, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 48. Jahrgang, 1973, S. 131 ff.

Heinrich-Wilhelm Wörmann, Widerstand in Charlottenburg, 1998, Bd. 5 der Reihe „Widerstand in Berlin von 1933-1945“, herausgegeben von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Michael Zajonz, Sven Kuhrau (Hg.), Heimweh nach dem Kurfürstendamm. Geschichte, Gegenwart und Perspektiven des Berliner Boulevards, 2009